



NACHRUF

Der Hofpoet der Kritischen Theorie

Rüdiger Sünner über seine
Begegnungen mit Alexander Kluge

DEMOKRATIE

Demokratie hat einen Fahrer und Verantwortung immer ein Gesicht

Enno Schmidt im Gespräch
mit Werner Küppers





EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Demokratie ist mittlerweile zu einem missbrauchten und auch inflationären Wort geworden, wenn wir bedenken, was in ihrem Namen gerechtfertigt wird. Welche Formen sind ihr heutzutage eigentlich angemessen? Welche biografischen Schritte wären für sie anstehend? In welchem Verhältnis steht sie überhaupt noch zum Menschenwesen? Diese Fragen bewegen Werner Küppers schon seit 25 Jahren im direkten Gespräch mit Menschen auf der Straße. Seine Erfahrungen und Gedanken beflügeln, die Macht des Volkes als die Verantwortungsübernahme des Einzelnen für das Gesamte zu denken.

Eine gute Lektüre wünscht

Arda Baskal

MANSOURIEH

Eine gemeinsame Antwort

Nothilfekampagne im Libanon

Im Jahr 1974 wurde im libanesischen Mansourieh der erste Kindergarten für Kinder mit Assistenzbedarf eröffnet, dessen pädagogisches Konzept den Grundlagen der Waldorfpädagogik folgt. Aus dem Kindergarten entwickelte sich mit den Jahren die heilpädagogische Einrichtung und Organisation namens Step Together. Der Ort bietet nicht nur eine Vielzahl an Betreuungs- und Ausbildungsmöglichkeiten für Menschen mit Assistenzbedarf im Kindes-, Jugendlichen- und Erwachsenenalter an; die Organisation engagiert sich zusätzlich während der aktuellen Krisensituation. Der Konflikt zwischen Hisbollah und Israel hat dazu geführt, dass in kürzester Zeit mehr als eine Million Libanesinnen und Libanesen innerhalb des Landes flüchten mussten. Step Together berichtet von dem Stress und der Angst, die dies auch in den Kindern und Familien auslöst, mit denen die Organisation zusammenarbeitet. Als Antwort hat sie eine Nothilfekampagne ins Leben gerufen, die Nahrungsmittelsoforthilfe mit traumaorientierter Notfallpädagogik und psychosozialen Unterstützungsangeboten verbindet. Diese unterstützt Kinder und ihre Familien darin, mit den krisenbedingten Beeinträchtigungen und Unsicherheiten besser zurechtzukommen. **PB**

Mehr steptogetherlb.org/news/together-we-respond

SAN RAFAEL/BODEGA

Kinder wachsen lassen

Workshop in naturbasiertem Lernen

An Waldorfschulen findet der Unterricht nicht nur in geschlossenen Räumen statt. Der Aufenthalt in der Natur ist wichtiger Bestandteil des pädagogischen Konzepts. Für Waldorfpädagoginnen und -pädagogen, die sich in naturbasierten Unterrichtsformaten weiterbilden möchten, bietet das Bay Area Center for Waldorf Teacher Training (BACWTT) vom 22. bis 26. Juni den Kurs «Growing Sustainable Children: Gardening Teacher Training» an, deutsch: «Nachhaltige Kinder wachsen lassen: Gärtnertraining für Lehrkräfte». In dem fünftägigen englischsprachigen Workshop lernen die Lehrerinnen und Lehrer, wie sie Garten, Hof, und Naturlandschaften in ihren Unterricht einbeziehen können. Der Kurs ist praxisorientiert und vermittelt den Teilnehmenden, wie sie ihren eigenen naturbasierten Stundenplan erstellen können sowie die dafür notwendigen Fähigkeiten im Gärtnern. **PB**



Mehr bacwtt.org
Kontakt tiffany@bacwtt.org
Bild Jonathan Kemper



BRÜSSEL/STRASSBURG

Anthroposophie im Europarat

Anthroposophische
Perspektiven im multi-
religiösen Diskurs

Die Europäische Allianz von Initiativen angewandter Anthroposophie (ELIANT) ist seit diesem Jahr Mitglied des Ausschusses für interreligiösen und interkonfessionellen Dialog. Dieser Ausschuss ist Teil der Konferenz der internationalen Nichtregierungsorganisationen, kurz INGO-Konferenz. Die INGO-Konferenz umfasst mehr als 400 Organisationen aus allen Bereichen der Zivilgesellschaft, welche ihre Fachkenntnisse in die Beratung des Europarats einbringen. Dessen Hauptaufgabe ist es, die Einhaltung von Menschenrechten, der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit in Europa durch beispielsweise Monitoring, Prüfungsverfahren, politische Bildungsangebote und rechtliche Interventionen zu gewährleisten. Durch ihre Beteiligung hat ELIANT die Möglichkeit, auch anthroposophische Perspektiven in multireligiöse Diskurse über Menschenwürde, Bildung sowie einen ethischen Umgang mit Technologie und Macht einzubringen. **PB**

Mehr eliant.eu
Bild Antoine Schibler



Foto: Estudio Moken

BARCELONA

Der Wunsch, die Welt zu verändern

Estudio Moken bietet Unternehmensberatung an, die sich an Prinzipien der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit sowie an anthroposophischen Grundlagen orientiert. Ein Interview mit Gründerin Laura Bonora.

Wie ist die Idee zu Estudio Moken entstanden?

Aus einem Impuls, der mich seit meiner Kindheit begleitet: dem Wunsch, die Welt zu verändern. Als Jugendliche gab ich diesen Gedanken auf, weil er mir zu groß erschien. Doch nach elf Jahren Berufserfahrung in verschiedenen Unternehmen wurde mir klar, dass wir durch unsere täglichen Interaktionen etwas bewirken können – wie wir mit anderen zusammenarbeiten, Entscheidungen treffen und uns einsetzen. Moken entstand, als ich Wirtschaftswissenschaften unterrichtete: Ich stellte fest, dass die angehenden Unternehmerinnen und Unternehmer nicht nur Inspiration, Kreativität oder Motivation für ihre Ziele brauchten. Sie brauchten auch Struktur, Halt und vor allem Unterstützung: das Gefühl, nicht allein zu sein. Ich begriff, dass ich mein Wissen über Wirtschaft, Strategie und Struktur in den Dienst derer stellen konnte, die ihre Vision in der Welt verwirklichen wollen.

Kannst du konkrete Beispiele dafür nennen, wie du Wirtschaft und Nachhaltigkeit in deiner Arbeit verbindest?

Nach mehreren Weiterbildungen zum Thema ökologische und soziale Nachhaltigkeit verstand ich deren Komplexität, insbesondere in Kontexten, in denen wirtschaftliche Profitabilität die Grundvoraussetzung für alles andere ist. In der Geschäftswelt beobachtete ich, dass Nachhaltigkeit oft als Alternative und nicht als

integraler Bestandteil dargestellt wird. Deshalb beschlossen wir, Nachhaltigkeit von Anfang an in Moken zu integrieren und sichtbar zu machen. Denn was man nicht sieht, kann man nicht wählen. Oftmals ist das Potenzial für Nachhaltigkeit nicht abwesend, sondern unsichtbar. Unsere Aufgabe ist es, dieses Potenzial praktisch umzusetzen, beispielsweise durch die Zusammenarbeit mit NGOs für soziale Wirkung und mit lokalen Handwerksbetrieben zur Förderung von bewusstem Konsum sowie durch die transparente und ehrliche Darstellung und Kommunikation von Prozessen.

Welchen Herausforderungen begegnest du in deiner Arbeit?

Eine der größten Herausforderungen ist die heutige Kultur der Unmittelbarkeit, in der Ergebnisse oft ohne viel Zeit, Mühe oder Engagement erwartet werden. Gleichzeitig arbeiten wir daran, die Prinzipien der sozialen Dreigliederung in unsere Praxis zu integrieren und diesen Ansatz mit unseren Kundinnen und Kunden und unserem Netzwerk zu teilen, um ihn sichtbarer zu machen. Das ist herausfordernd und beflügelnd zugleich. Eine weitere Herausforderung ist, Projektpartner zu finden, die wirklich aus einem tieferen Sinn heraus arbeiten wollen und nicht nur aus dem Streben nach Ergebnissen oder Profit. PB

Mehr estudio-moken.com/en

DORNACH

Eine neue Farbsprache

Ausstellung von Gerard Wagners Gemälden, die die Kuppelmalereien des Goetheanums zeigen.

Was sind die Kuppelmalereien von Rudolf Steiner. Vielleicht wissen diejenigen, die das Goetheanum noch nie gesehen haben, nichts davon? Beim Brand des Ersten Goetheanums wurden die Malereien an den beiden Kuppeln zerstört, und es dauerte einige Jahre, bis Drucke von Rudolf Steiners Skizzen angefertigt wurden, die den Malern als Vorlage für ihre Deckenmalereien gedient hatten. Erst mehr als 70 Jahre nach dem Brand tauchten die Motive der großen Kuppel dank Christian Hitsch, dem Leiter der Kunstabteilung am Goetheanum, der die Restaurierung des Großen Saals übernommen hatte, wieder auf. Heute können Besucherinnen und Besucher im



Großen Saal verweilen und diese außergewöhnlichen Motive betrachten, die laut einem Maler und Schüler Steiners Aspekte der Akasha-Chronik offenbaren. Derzeit sind zudem bis zum 30. Juni Gemälde von Gerard Wagner aus den Jahren 1976 und 1995 in der Rudolf-Steiner-Malschule im Atelierhaus in Dornach zu sehen. Die mit Pflanzenfarben gemalten Bilder bilden verschiedene Elemente der Kuppelmalereien ab und bieten den Besuchenden die Möglichkeit, die Motive aus nächster Nähe zu betrachten. Die Ausstellung hat täglich geöffnet. CAROLINE CHANTER

Kontakt c.chanter@iriscolor.ch
Malereien: Gerard Wagner



Wenn du etwas wissen willst und es durch Meditation nicht finden kannst, so rathe ich dir, mein lieber, sinnreicher Freund, mit dem nächsten Bekannten, der dir aufstößt, darüber zu sprechen. Es braucht nicht eben ein scharf denkender Kopf zu sein, auch meine ich es nicht so, als ob du ihn darum befragen solltest, nein! Vielmehr sollst du es ihm selbst allererst erzählen.

HEINRICH VON KLEIST

Aus: Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Ders., Sämtliche Werke und Briefe Band II. München/ Frankfurt am Main 2010, S. 284.

Die Weisheit des Dialogs liegt im gedankenbildenden Sprechen und in der Kraft des Zuhörens – im Zusammentreffen von beidem wachsen Sprechende und Zuhörende über sich hinaus.

Kommentar: Johanna Lamprecht
Zeichnung: Philipp Tok

RÜDIGER SÜNNER

Der Hofpoet der Kritischen Theorie

Zum Tod von Alexander Kluge

Der Tod des Filmemachers und Schriftstellers Alexander Kluge hat mich besonders berührt, weil ich persönlichen Kontakt zu ihm hatte, das erste Mal 1999, als Kluge mich in Berlin zu einem Gespräch über meinen Film «Schwarze Sonne» für seinen DOK-Kanal bei SAT1 einlud.¹ Es war die Zeit der Berlinale und wir tauchten in einem intensiven Austausch in die bizarre Mythenwelt des Nationalsozialismus ein, die ich in einem Dokumentarfilm erforscht hatte. Wir trafen uns im Hotel Intercontinental, wo viele Regisseure, Schauspielerinnen, Filmproduzenten und Festivalbesuchende abgestiegen waren. Kluge hatte im Rummel des Foyers Kameras und Scheinwerfer aufgebaut. Doch weder die vielen Menschen noch die Geräuschkulisse störten uns, da wir durch einen Kokon von Intensität von der Außenwelt abgeschirmt wurden. Ich erläuterte Kluge mythologische Dimensionen hinter der Nazi- und SS-Ideologie, die auch ihm gänzlich unbekannt waren, sprach etwa über kultische Räume der Wewelsburg oder die Vorstellung Heinrich Himmlers, eine Inkarnation von König Heinrich I. zu sein, mit dem er an dessen Grab in der Krypta des Quedlinburger Domes nächtliche Zwiesprache hielt. Das Besondere an Kluge war dessen offene Geisteshaltung für diese Themen. «Man muss das Gift studieren», sagte er während des Interviews, echte Aufklärung müsse die «Notwendigkeit reaktualisieren, warum der Nationalsozialismus in die Welt kam», nur «an der Kampfzone, an der Verwundung selbst kann etwas heilen.»²

Kluge, der mit dem Philosophen Theodor W. Adorno zusammengearbeitet hatte, war kein Vertreter der Frankfurter Schule, der wie später etwa Jürgen Habermas solche Dinge als «irrational» oder «atavistisch» abtat, sondern traute sich tief in den Untergrund esoterisch-mythologischer Vorstellungen hinein, weil er als in Bildern denkender Künstler wusste, wie wirkmächtig Metaphern, Symbole und Rituale sein können. Kluge war sich auch nicht zu schade, die Gedankenwelten Helena Blavatskys oder Otto Rahns ohne vorschnelle Wertung ernst zu nehmen, sondern ihnen «auf den Zahn zu fühlen» und sich ihrer Faszinationskraft zu stellen. So sprachen wir ganz frei über Blavatskys Vorstellungen von «Atlantis» oder «Lemuria» oder Otto Rahns Forschungen zur angeblichen Gralsburg der Katharer in Südfrankreich. Kluge erlaubte mir, diese Ideen zu entfalten, sodass man tatsächlich in die geistige Atmosphäre damaliger esoterischer oder völkischer Vorstellungen eintauchen konnte.

Impressum Das Goetheanum, Internationale Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung, 1921 von Rudolf Steiner, Albert Steffen, Willy Storrer und Roman Boos gegründet.

Herausgeber Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, vertreten durch Justus Wittich.

Redaktion @dasgoetheanum.com

Gilda Bartel · Louis Defêche

Assistenz Paula Boslau

English Edition Laura Liska

Leitender Redakteur Wolfgang Held

Korrektur Alena Wehrli

Silwen Randebrock

Gestaltung Adrien Jutard · Fabian Roschka

Web Francisca de Vries · Paul Franke

Öffentlichkeitsarbeit Johanna Lamprecht

Produktion Louis Defêche · Dylan Teal

Geschäftsführung Louis Defêche

Ähnliches erlebte ich später in einem Telefonat mit ihm über seinen Plan, mit dem Regisseur Andrej Tarkowski Rudolf Steiners «Aus der Akasha-Chronik» zu verfilmen, über den ich für die Zeitschrift «Info3» einen längeren Essay verfassen wollte.³ Auch hier war es erstaunlich zu sehen, wie wenig Berührungängste der «Hofpoet der Kritischen Theorie», wie sich Kluge selbst nannte, mit der Anthroposophie und zum Beispiel auch Atlantis-Vorstellungen von Rudolf Steiner hatte. Angefeuert von Tarkowski, dessen Imaginationskraft grenzenlos war, entwickelte Kluge mit diesem kühne Ideen zu mysteriösen Orten dieser Erde, wo man eventuell noch Zugänge zu verschollenen unterirdischen Reichen finden konnte, etwa an einem uralten Brunnen bei Neapel oder in atemberaubend schönen Gärten im Hindukusch, die noch nach ältesten Vorstellungen von Atlantis gepflanzt worden seien. «Ich nehme Steiner sehr ernst», sagte Kluge zu mir am Telefon, «auch da, wo er flunkert». Lange habe ich über diesen Satz nachgedacht, den man wohl von anderen deutschen Intellektuellen kaum hören würde. Ich denke, er ist ein wegweisender Vorschlag, Steiners mythologische Vorstellungen nicht buchstäblich zu nehmen, sondern als imaginative Bildwelten, die unser rationales Denken erweitern und befeuern können. Kluge sprach daher von einem «inneren Atlantis» und nicht von geografisch zu lokalisierenden Orten, ebenso Tarkowski, der verschiedene Formen des Fließens von Flüssen, Bächen und Quellen filmen wollte, um unsere abgezirkelten Begriffe in Bewegung zu bringen. Tragen wir solche Atlantis-Stimmungen nicht noch in uns, mögen sich die beiden Regisseure gefragt haben, in Zuständen, wo wir uns männlich und weiblich zugleich fühlen, nicht festgelegt, eher schwebend als konturiert? Kennt nicht jede Künstlerin und jeder Künstler dieses «innere Atlantis», das Auftauchen von atmosphärischen Vorstufen zu Ideen und Projekten, die noch nicht greifbar, aber voller energetischer Gerichtetheit sind? Ist der Kunstschaffende nicht heimlich an die großen Schöpfungsmythen angeschlossen, bei denen sich die materielle Welt aus «Urozeanen» (Sumer), aus der «atmenden Leere» (Indien), dem «Chaos» (Griechenland) oder dem mit Kräften erfüllten Raum «Ginnungagap» (Germanien) herausbildet?

Kluge sah in Mythen nicht nur vernebelnde Ideologien, wie es heute in den Medien und im akademischen Milieu Deutschlands üblich ist, sondern nahm sie auch als altes imaginatives Erbe der Menschheit

ernst, vielleicht im Sinne des Philosophen Ernst Cassirer, der den Menschen ein «animal symbolicum» nannte. Mit solchen Augen schaute Kluge sowohl auf die Mythologie der NS-Zeit, die zu Rassenwahn und Genozid führte, als auch auf mythologische Vorstellungen von Steiner, die er gemeinsam mit Tarkowski filmisch neu erzählen wollte. Nach dem Erscheinen meines Films «Abenteuer Anthroposophie» rief er mich an und gratulierte mir zu dem Film, was mich außerordentlich freute. Er habe so viel zu tun, sagte Kluge, dass man ihn schon an einen Sessel fesseln müsse, damit er einen Film wirklich zu Ende schaue. Bei meinem aber wäre er bis zum Schluss dageblieben. Als ich von meinem damaligen neuen Projekt «Das kreative Universum» erzählte, in dem ich Naturwissenschaft und Spiritualität in einen Dialog bringen wollte, berichtete er wiederum von Gesprächen mit Neurowissenschaftlerinnen und Neurowissenschaftlern, die um ähnliche Themen kreisten. Da wir unsere Filme auch bei demselben DVD-Vertrieb (Absolut Medien) herausbrachten, schlug Kluge sogar die Zusammenarbeit an einem ähnlichen Projekt vor, was ich aber aus verschiedenen Gründen ausschlug. Zum einen hatte ich alle Hände voll mit dem eigenen Filmprojekt zu tun, aber vielleicht hatte ich auch Angst, bei einer Kooperation von dem großen Namen Kluges und seiner künstlerischen Intensität erdrückt zu werden. Es war sicherlich eine richtige Entscheidung von mir, die mir ermöglichte, mein Filmwerk in voller Unabhängigkeit wie bisher weiter fortzuführen. Später bedauerte ich manchmal meine Zurückhaltung und stellte mir in meiner Fantasie vor, wie es gewesen wäre, wenn Kluge gemeinsam mit mir das mit Tarkowski geplante Steiner-Projekt weitergeführt hätte. Aber auch hier empfinde ich heute eine gewisse Schönheit dabei, dass der Film über das «innere Atlantis» unvollendet blieb. Das entspricht auch dem sich in Fragmenten und Andeutungen bewegenden Geist Kluges, der etwas Einzigartiges und Befruchtendes hatte, auch wenn nicht alles zu Ende gedacht wurde. Ich bin froh, diesem außerordentlichen Denker und Künstler begegnet zu sein, und werde mich immer mit Dankbarkeit und Rührung an unsere Gespräche erinnern. •

Rüdiger Sünner studierte Philosophie, Germanistik, Musikwissenschaft und Film. Er drehte Dokumentarfilme, u. a. Porträts von spirituellen Persönlichkeiten wie Rudolf Steiner, C. G. Jung, Joseph Beuys und Rainer Maria Rilke.



«Ich nehme Steiner sehr ernst, auch da, wo er flunkert.»

ALEXANDER KLUGE

Fußnoten 1 Schwarze Sonne. Rüdiger Sünner über Geheimlehren und okkulte Hintergründe des Dritten Reichs, vgl. www.dctp.tv/filme/news-stories-19-09-1999 2 Todesstrahlen der Arier. Aus den Giftschränken des Dritten Reichs, vgl. www.dctp.tv/filme/prime-time-08-08-1999 3 Rüdiger Sünner, Eine Reise ins innere Atlantis, vgl. Info3.zeitschrift-info3.de/blog/reise-ins-innere-atlantis
Bild Alexander Kluge (links) im Gespräch mit Rüdiger Sünner. Still aus «Todesstrahlen der Arier. Aus den Giftschränken des Dritten Reichs».

Buchhaltung Dylan Teal · Hao Bu

Aboservice Stephanie Janisch

Tel.: Mo. 11–14 Uhr, +41 61 706 44 61

Anschrift Wochenschrift «Das Goetheanum», Postfach, 4143 Dornach, Schweiz

www.dasgoetheanum.com

Inserate@dasgoetheanum.com

Tel.: Mo. 9–12 Uhr, +41 61 706 44 68

Anzeigenschluss Mittwoch der Vorwoche, 12 Uhr. Ausnahmen beachten. Es gelten die Mediadaten 2026. Siehe Website.

Druck Birkhäuser + GBC AG, Schweiz

Titelsignet nach einer Skizze von R. Steiner.

Rechtliches Manuskripte können nur über die Webseite der Wochenschrift eingereicht werden. Mit der Einsendung stimmt der Autor und Inhaber des Urheberrechts der vollständigen oder teilweisen Veröffentlichung zu. Für die korrekte Bezeichnung geschützter Namen wird keine Haftung übernommen.

Ungekennzeichnete Abbildungen sind zur Verfügung gestellt. *Nachdruck und Übersetzung* bedürfen der Erlaubnis von Autor und Redaktion.

© 2026 Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach, Schweiz.

ISSN 1422-7622

Demokratie hat einen Fahrer und Verantwortung immer ein Gesicht



Werner Küppers war der langjährige Fahrer der Initiative Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland. Enno Schmidt sprach mit ihm über seine Erfahrungen auf der Straße, über Verantwortung und die Kraft, die aus wirklich demokratischen Prozessen erwächst, und über die Zukunft einer sozialen Praxis.

Seit 25 Jahren fährt Werner Küppers mit einem weißen Berliner Doppeldeckerbus durch Deutschland. Über der Aufschrift in grünen Großbuchstaben OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND läuft eine golden glänzende Messingschiene um den weißen Omnibus. In diese weiße Schönheit mit dem goldenen Gürtel hatte er sich auf Anhieb und unsterblich verliebt. Das war im Herbst 2000 beim Volksbegehren «Mehr Demokratie in Thüringen», dem ersten Volksbegehren in einem der damals neuen Bundesländer. 363 123 Bürgerinnen und Bürger forderten die Senkung der Hürden für landesweite Volksabstimmungen. Claudine Nierth vom Verein Mehr Demokratie hatte diesen zweiten Omnibus seiner Art auf den Weg gebracht. Der erste blaue Omnibus für Direkte Demokratie entstand auf Initiative von Brigitte Krenkers. Sieben Jahre war sie mit ihm unterwegs. Er startete 1987 neben dem ersten und dem letzten Baum der Pflanzaktion «7000 Eichen» von Joseph Beuys auf der Documenta 8 in Kassel. Nach der Aktion in Thüringen übernahm Werner Küppers das Steuer des zweiten Omnibusses, des «Weißen Wals». Er fährt ihn nicht nur, er lebt auch im Omnibus und besucht etwa 100 Städte im Jahr.

Im Lauf von jetzt 25 Jahren hat er mit unzähligen Menschen über die direkte Demokratie gesprochen, ganz im Sinn der wörtlichen Bedeutung von Omnibus (auf Lateinisch: für alle, mit allen, durch alle). Und auch im Sinn des

«erweiterten Kunstbegriffs» von Joseph Beuys als praktischer Beitrag zur Arbeit an der «Sozialen Plastik». Im Artikel 20, Absatz 2 unseres Grundgesetzes steht seit 1949, dass wir unsere Staatsgewalt durch Wahlen und Abstimmungen ausüben, wobei nur die Wahlen gesetzlich geregelt sind. Der Omnibus hat einen Gesetzesvorschlag zur Regelung von Abstimmungen im Gepäck, für dessen Verwirklichung inzwischen schon mehr als eine Million Menschen unterschrieben haben. Im Kern geht es darum, dass jeder Mensch die Möglichkeit haben soll, rechtsverbindlich und friedlich in die Gestaltung des Gemeinwesens einzugreifen.

WERNER KÜPPERS Wenn wir überhaupt von Demokratie reden wollen, dann sind wir alle für alles verantwortlich. Indem wir unsere Stimme als Blankovollmacht an Parteien abgeben, externalisieren wir unsere Verantwortung. Das kann nur schiefgehen. Eine Voraussetzung der Emanzipation ist das Empfinden der eigenen Verantwortung, wo man Verantwortung aber nicht negativ als etwas Anstrengendes und Fürchterliches konnotiert, dem man nach Möglichkeit ausweicht. Und das tun wir ja, wenn wir unsere Stimme abgeben. Dann externalisieren wir unsere Verantwortung. Aber Verantwortung ist – schön! Verantwortung bedeutet, du stellst dich der Wirklichkeit. Du stellst dich der Gegenwart. Und du bringst dich da offen ein. Nicht mit Vorstellungen, sondern mit dem Vertrauen, dass das Leben selbst dir einen Weg weisen wird.



Werner Küppers, der Omnibus und die Kühe. Foto: Michael von der Lohe

ENNO SCHMIDT **Im dialogischen Vorgang ...**

KÜPPERS Ja. Und Dialog ist nicht: Person A redet, während Person B kaum erwarten kann, dass ihr Gegenüber aufhört zu reden, damit sie ihre Argumente dagegensetzen kann. Dialog bedeutet, erst mal aktiv zuhören zu können, keine Hierarchie zu akzeptieren, nicht irgendwelchen Gurus oder Autoritäten in welcher Weise auch immer zu folgen, sondern nur sich selbst.

Das wäre die Urzelle der Demokratie? Der Unterschied von parlamentarischer zu direkter Demokratie ist: jeder Mensch?

KÜPPERS Jeder Mensch. Wie regeln wir friedlich und gemeinsam unsere Angelegenheiten? Wenn die Quäker ein soziales Problem haben, dann setzen sie sich zusammen und schweigen. Bis die Lösung auftaucht. Da hast du diese Qualitäten der Geduld und des grundsätzlichen Vertrauens in soziale Prozesse. Nicht dieses spekulative «Die Leute haben doch keine Ahnung, die können das nicht.» Oder: «Ich bin nicht schlau genug.» Sowie es gibt es ja nicht den Zustand Demokratie, sondern den Prozess, für den wir gemeinsam verantwortlich sind. Es wird auch nur so getan, als gäbe es irgendwie Fachleute für Demokratie.

Und wie ist das bei dir? Ein Fachmann für Demokratie?

KÜPPERS Ich habe mich im Lauf der Jahre sehr verändert. Ich argumentiere nicht mehr und führe keine Wortgefechte. Für

«Verantwortung bedeutet,
du stellst dich der
Wirklichkeit. Du stellst
dich der Gegenwart.»

alle, die zu mir kommen, muss ich mich innerlich blank machen und beurteile und verurteile niemanden – auch nicht aufgrund von irgendwelchen Sachen, die er oder sie sagt. Ich konsumiere seit Jahren keine Medien mehr und mit den Nachrichten bin ich ausschließlich über den Umweg der Menschen, die mit mir sprechen, konfrontiert. Dann sind zum Beispiel plötzlich alle in heller Aufregung, weil angeblich irgendein Typ – wahrscheinlich mit Migrationshintergrund – jemanden niedergestochen hat. Das kam in den Nachrichten. Das kommt dann so bei mir an, dass sie schimpfen. Erstens können sie das gar nicht nachprüfen, ob das überhaupt passiert ist. Zweitens können sie gar nichts tun, um daran etwas zu ändern. Also, was ist jetzt bitte daran interessant? Das geht völlig an mir vorbei. Ich gucke mir den Menschen an und frage mich: Was gibt es für Gemeinsamkeiten zwischen uns? Wir haben – ich würde mal sagen – zu 95 Prozent gemeinsame Interessen.



Foto: Z. v. G.

«Teile und herrsche» ist der Trick, wie das verhindert wird. Insofern ist es eine Geduldsarbeit, überhaupt einmal ansatzweise einen ruhigen Gedanken einzuspeisen. Dass jemand mal wirklich denkt – und denkt: Aha! Manchmal ist es ein Tagwerk, wenn ein Mensch einen neuen Gedanken fasst.

Was ist das Gemeinsame?

KÜPPERS Dass man sich um die Gegend oder die Stadt oder die Nachbarschaft, in der man lebt, aktiv kümmert und die Probleme Schritt für Schritt löst, so klein sie auch sein mögen, und dass man dabei friedfertig ist. Wir brauchen uns auf gar nichts etwas einzubilden, solange wir nicht fähig sind, friedlich miteinander umzugehen.

Dein Licht geht auf den freien Menschen, der mit anderen zusammen die Dinge regelt?

KÜPPERS Ich kann den Leuten auf der Straße nicht mit zu abstrakten Begriffen und Ideen kommen, aber zu allen eine Herzensverbindung herstellen. Das gilt für alle Arten von Menschen. Sie erzählen mir Geschichten aus ihrem Leben, von denen ich noch wochenlang zehren kann.

Du interessierst dich für die Menschen?

KÜPPERS Das ist der Ausgangspunkt. Ich liebe die Menschen, und ich interessiere mich für Menschen. Ich beurteile sie nicht. Ich packe die nicht in Schubladen. Ich sage nicht: Mit dem oder mit der rede ich nicht.

Natürlich gibt es manchmal angespannte Situationen. Aber das ändert ja generell nichts an meiner Haltung.

Was machst du, wenn solche Argumente kommen wie: Bei Volksabstimmungen herrschen die Demagogen. Oder: Dann wird die Todesstrafe wieder eingeführt.

KÜPPERS Als ich noch argumentiert und diskutiert habe, da sind diese Sachen immer aufgetaucht. Jetzt tauchen die gar nicht mehr auf. Ich habe eine andere Ausstrahlung.

Früher begegneten die Menschen jemandem, der für die direkte Demokratie stritt. Jetzt begegnen sie wem?

KÜPPERS Jetzt begegnen sie jemandem, der das tatsächlich auch verkörpert. Der gar nicht mehr erklären muss, wieso, und was das einzelne Problem ist. Sondern der das Prinzip ist. Jetzt tauchen so Geschichten auf, die am Tag vorher in den Nachrichten waren, wie schrecklich die AfD oder Putin ist. Das explodiert wie Handgranaten in die Kommunikation hinein. Da musst du schon sehr gut sein, das noch zusammenzuhalten, dass das nicht voll entgleist. Wenn solche Themen kommen, versuche ich zu erklären, dass Demokratie keine quantitative Frage ist – nach dem Motto «Mehrheit schlägt Minderheit», was ja eine Metapher für Krieg ist – und dass ich mir nicht vorstellen kann, meine Stimme an Parteien abzugeben, die dann machen, was sie wollen. Dass aber alle, die das tun, für mich gleich sind. Dass ich also qualitativ keinen Unterschied sehe zwischen einem Grünen-Wähler und einer AfD-Wählerin.

Die Frage ist nicht Grüne oder AfD?

KÜPPERS Und nicht rechts oder links.

Es gehört zu deinem Wesen, solche Kategorien aufzulösen und ins Konkrete zu gehen?

KÜPPERS Ja. Und auch, das viel zitierte ›Jeder Mensch ein Künstler‹ von Joseph Beuys ernst zu nehmen und praktisch anzuwenden.

In der Menschenbegegnung erzeugst du etwas Neues, was nicht vorhersagbar ist. Und was auch nicht einem vorher gegebenen Zweck dient. Außer, dass ihr auch Unterschriften sammelt für die Einführung der bundesweiten Volksabstimmung.

KÜPPERS Es gibt zwei Ebenen. Es gibt auch die quantitative Ebene. In jedem Gespräch frage ich auch nach Geld. Das holt jedes Gespräch auf eine Ebene, auf die es unbedingt gehört. Die intelligenteren Gesprächspartner kommen von sich aus auf die Frage: Aber wie macht ihr das denn überhaupt? So ein Omnibus, das kostet doch viel Geld. Oder sie vermuten erst mal, dass ich da hingestellt werde von jemandem, der das bezahlt. Also ich als ›Propagandist‹ in der Fußgängerzone und abends gehe ich nach Hause oder ins Hotel. In dem Moment, wo sie begreifen, dass ich in dem Omnibus lebe und wie lange ich das schon mache, haben sie gar keine Frage dieser Art mehr an mich. Da gibt es die abgebrühtesten Typen, die sagen: «Hier geht alles den Bach runter, ich hau hier ab, ich hab' auch genug Kohle.» Die sagen aber zu mir, ich soll unbedingt weitermachen.

Warum?

KÜPPERS Weil sie merken, dass ich den Finger auf die Wunde lege. Und weil sie merken, dass ich kein Schwätzer bin. Ich will nicht überzeugen, ich rede nicht auf sie ein.

Sie sagen nicht: «Machen Sie weiter, dann haben wir direkte Demokratie, dann wird alles besser.» Sondern: «Mach das weiter, nicht, weil das die Welt im Großen ändert, sondern weil das schon eine Änderung ist.» Es ist eine im Substantiellen menschliche Veränderung. Du hast einmal gesagt, man muss herausfinden, was die Frage des anderen ist. Der Vorgang ist, dass der andere zu seiner Frage kommt?

KÜPPERS Deswegen auch vorne am Omnibus das goldene Fragezeichen.

Ich habe selbst erlebt, dass die Menschen unter dieser Aufschrift ›Volksabstimmung‹ schnell mit ihren Lebenserfahrungen und Lebensproblemen kommen, dass sie ihr Herz ausschütten, weil sie sich unter dieser Überschrift auch ganz persönlich angesprochen fühlen.

KÜPPERS Es gibt diese Tendenz, denn Einsamkeit und Depression sind die schlimmsten Volkskrankheiten – ich kann in solchen Situationen mittlerweile immer besser die Gesprächsführung auf unsere konkrete Arbeit lenken und im besten Sinne unverschämt – nämlich ohne mich zu schämen – sagen: Hey, Omnibus, das heißt: für alle, mit allen, durch alle. Und ohne dich wird das jetzt nichts! Alsoühl' dich bitte

«Der Omnibus ist wie eine Erscheinung – und am schönsten, wenn man gar nicht damit rechnet.»

angesprochen. Es passiert den Menschen ansonsten selten, dass sie sich tatsächlich angesprochen fühlen. Es impliziert: Der meint wirklich mich! Mit Vorhaben im Kopf, was ich sagen will, und mit Vorstellungen über andere Menschen stehe ich mir selbst nur im Weg. Dazu gehört, gar nicht von mir auszugehen, sondern vom anderen auszugehen, und allem, was ich über die Person erfahre, mit wirklichem Interesse zu begegnen. Dann betrittst du erst eine gemeinsame Ebene.

Du hattest auch einmal gesagt: Der Omnibus ist wie eine Erscheinung – und am schönsten, wenn man gar nicht damit rechnet. Auf einmal steht er da.

KÜPPERS Wie von einem anderen Stern, ja. Und ich würde behaupten, ein Ort, wo der Omnibus gewesen ist, ist ein anderer Ort. Aber er steht nicht nur da, sondern ist regelrecht installiert, weil er auch in Bezügen zur jeweiligen Umgebung steht. Ich rangiere ihn zentimeterweise, sodass alle sich fragen: Was will er denn? Oder sie sagen: «Stell dich doch hier schräg so rein.» Und ich sage: «Nee, nee, schräg geht jetzt gar nicht.»

Er ist jeweils eine Installation im architektonischen wie im sozialen und auch im zeitlichen Raum. Da ist das Unsichtbare vorher: Er kommt, Erwartung, Ahnungsraum. Dann ist er da: Staunen, Begegnungsraum, Denkraum. Dann ist er nicht mehr da, aber er hat etwas hinterlassen, was wieder nicht sichtbar ist. Ein Nachklängen der Gestalt, des Erlebens, des Geistes, der da war. Und das nährt. Und die Arbeit ist nicht die große Glocke: Direkte Demokratie ist großartig – irgendwann mal! Sondern: Jetzt findet das statt. Das Jetzt ist gleichsam der Reaktor dieses Feldes Demokratie. Da ist der Brennpunkt.

KÜPPERS Ja, Brennpunkt finde ich ein gutes Wort dafür. Dann kommst du zum einzelnen Menschen. Was ist ein Mensch? Die Frage haben wir ja noch nicht geklärt. Richtig verstandene Demokratie bedeutet Verantwortungsübernahme, kreative Neugier und Interesse an allem, besonders auch Interesse an anderen Menschen, und Freude an Geheimnissen, Ehrfurcht vor der Schöpfung.

Der Quell ist für dich in deiner Arbeit nicht eine moralische oder politische Forderung, sondern die Verlebendigung?

KÜPPERS Ja, der Quell sind die Lebendigkeit und das Vertrauen. Lebendigkeit impliziert, dass man sich als Person angesprochen und gemeint fühlt. Mein Bild von Gesellschaft ist dieses «Bolo'Bolo». (‹Bolo'Bolo› ist der Titel eines Buches des Schweizer Schriftstellers P. M., in dem er einen Plan für eine Utopie skizziert. Anm. Schmidt.) Es ist das Modell von

«Wenn wir eine gemeinsame Praxis haben, dann sind wir auch nicht mehr manipulierbar.»

Zellen oder Gemeinden oder Regionen, die wie Bienenwaben auf dem Planeten verteilt sind, zueinander durchlässig, und die ein Delegationssystem haben bis zur Weltebene hinauf. Auf der nächsthöheren Ebene kann nichts über die Ebene darunter beschlossen werden, sondern davor müssen sich alle auf ihrer Ebene einig werden. In meinen Augen ist es das Wichtigste, auf einem gewissen Niveau Sachfragen zu diskutieren, damit man sich nicht in ein ideologisches Korsett zwingen lässt. Wie soll man das lernen, außer durch Praxis. Es gibt ja das sogenannte Subsidiaritätsprinzip. Das besagt: An der Stelle, wo die Probleme sind, müssen auch die Lösungen gefunden und die finanziellen Mittel bereitgestellt werden. Der Föderalismus ist bei uns aber genau falsch rum. Die Bundesebene dominiert alles. Zu den Gemeinden fallen die Krümel durch. Ich fahre von Ort zu Ort und habe immer von außen einen unbefangenen Blick auf diesen jeweiligen Ort. Dort gibt es schon ganz viel direkte Demokratie. 9000 Bürgerbegehren in den Städten und Gemeinden bedeuten ja (weil du bei einem Bürgerbegehren durchschnittlich 3000 Unterschriften sammeln musst), dass Millionen Menschen schon praktische Erfahrungen gemacht haben, wie es sich anfühlt, sich mit ihren Mitmenschen über Sachfragen auseinanderzusetzen. Auf der Gemeindeebene passiert unglaublich viel. Da haben wir auch die größten demokratischen Spielräume, selbst ohne direkte Demokratie. Aber man kommt nicht an die wirklich wichtigen Themen ran.

Dafür bräuchte es bundesweite Volksabstimmungen. Dein Wabenmodell ist das Gegenteil einer Eine-Welt-Regierung, in der die Weltbevölkerung nur noch eine geführte, kontrollierte und reduzierte Masse ist. Dir geht es um die Verlebendigung von Politik und Gemeinwesen durch gleichberechtigte Selbstverwaltung. Du hattest mir auch von deiner Auseinandersetzung mit deinem Mikrobiom erzählt, mit deinen Mit-Lebewesen, und dass du die letzten 25 Jahre nicht krank gewesen bist. Du seist darauf gekommen, sagtest du, dass Gesundheit etwas Subjektives ist, dass du eine andere Gesundheit hast als ich. Ich erinnere mich aber auch noch an die Zeit, bevor du dann zum Omnibus gekommen bist. Da war dein Leben an einem Endpunkt.

KÜPPERS Es war jedenfalls der Punkt erreicht, wo ich mich total gelangweilt habe und alles furchtbar fand um mich herum und nicht sah, wie ich weiterkommen könnte. Ich war so am Ende, dass ich tatsächlich einen Hilferuf losgelassen habe an Michael von der Lohe: «Kannst du mich hier abholen?» Das war ein richtiger Todespunkt. Aber ich musste auch abspringen. Zum einen der Hilferuf, zum anderen musste

ich alles hinter mir lassen, ich habe keine Heimat mehr an einem Ort, sondern bin immer im Omnibus unterwegs. Das war eben existenziell. Wenn man so eine Arbeit will, muss man immer sein Leben aufs Spiel setzen. Wenn ich sage, «das Leben aufs Spiel setzen», dann geht es wirklich um Leben und nicht nur um Überleben. Dann geht es vor allem darum, alle Sinne zu öffnen und voll gegenwärtig zu sein. Und dann ist auch überall Schönheit und Kommunikation zu finden.

In deiner Arbeit geht es ständig um Todespunkte oder Schwellen, und du setzt dein Leben aufs Spiel in der Art, dass du, wie du gesagt hast, dich blank machst jedem gegenüber, allen eigenen Halt in Urteilen und Argumenten weglässt, als Mensch anwesend bist, vom anderen ausgeht, ihn zu seiner Frage kommen lässt. Und du weißt nie, was als Nächstes kommt.

KÜPPERS Wenn ich mich frage, was sind jetzt meine Kunden. wenn ich welche habe, dann sind das – wie man früher sagte – die «kleinen Leute». Es sind jene, die hier den Laden am Laufen halten. Die haben ein kleines Unternehmen, sind Handwerker, Krankenschwestern, Bauern oder irgendwas. Diese braven Menschen geben sich Mühe, ihre Kinder anständig zu erziehen und so weiter. Und unglaublich viele von ihnen sind entsetzt über die Berliner Politik. Im Alltag liegt das gegenwärtige Potenzial. Ich sehe überall potenzielle Anknüpfungspunkte wie solidarische Landwirtschaften, selbstverwaltete Schulen, Nachbarschaften, wo die Leute ihre Sache selbst in die Hand nehmen. Zum Beispiel stand ich einmal vor einem riesigen Plattenbau in Berlin. Das ist wie ein gestapeltes Dorf, in dem die Leute sich aber nicht grüßen und nicht kennen. Würden die sich fragen: Haben wir hier ein Problem, und wenn ja, welches? Was können wir da machen? Wer hat Lust, das zu machen?, dann finge etwas an. Wenn wir eine gemeinsame Praxis haben, dann sind wir auch nicht mehr manipulierbar. Wenn so etwas entsteht, dann kann man an den praktischen Dingen entlang alles Mögliche weiterentwickeln und es ergeben sich Spielräume. Der Alltag ist mein Spielfeld. Der Alltag ist die Gegenwart, die einzige Zeit, in der praktisch etwas passieren kann. Meine Erkenntnis aus der Arbeit ist, dass der Alltag überall richtig interessant ist. Es kommt auf die Genauigkeit deiner Wahrnehmung und Beobachtung an. Ich interessiere mich auch für die Geschichte der Orte, den Städtebau und die Architektur und versuche, möglichst viel mitzunehmen und mir selbst erklären zu können, wieso die Menschen in der Stadt so sind, wie sie sind.

Es gibt auch einen Film mit dir, wo du mit dem Omnibus durch Alleen fährst und die Bäume beschreibst und ganz mit der Natur bist. Du bist immer mit dem, was konkret da ist?

KÜPPERS Ja. Und ich weiß nie, was als Nächstes passiert!

Und das beunruhigt dich auch nicht.

KÜPPERS Nein. Im Gegenteil. Improvisation ist die freiste Form.

Immer in der Gegenwart. Wenn man mit dem Konkreten ist, dann hat man gar nicht das Bedürfnis, zu wissen, was als Nächstes kommt, weil man ja mit dem Konkreten ist, und nur das ist ja interessant?



Der Omnibus für direkte Demokratie vor dem Goetheanum, Foto: Z. v. G.

KÜPPERS Ja, genau. Und da sind unendliche Geduld und Bescheidenheit angesagt. Das Ganze ist wie eine immerwährende Schule.

Wie sieht so ein Aufenthalt des Omnibusses an einem Ort aus?

KÜPPERS Wir stehen für zwei oder drei Tage in der Fußgängerzone oder auf dem Marktplatz. Der Omnibus ist jeweils von 9.30 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Mitten unter dem Begriff «Volksabstimmung» wird ein Tisch mit vier im Halbkreis angeordneten Stühlen aufgestellt und vor der Hinterachse ein Stehtisch. Diese Installation hat sich organisch so herausgebildet – wie ein Gesamtkunstwerk. Wenn etwas verrückt wird, macht sich das sofort negativ bemerkbar. Zwei von uns sollten «offensiv gesprächsbereit» vor dem Omnibus stehen und für alle Menschen und für alle Fragen offen sein.

Du betreibst den Omnibus nicht allein, sondern hast eine ständig wechselnde Schar junger Menschen bei dir, die du deine «Band» nennst. Was hat es damit auf sich?

KÜPPERS Weil im Zentrum unserer Arbeit die Entwicklung unserer Stimme steht, neige ich zu musikalischen Metaphern. Ohne meine «Bands» wäre ich schon lange tot – sie sind meine rettenden Engel. Wir leben auf engem Raum ohne Intimsphäre in ständig wechselnden Besetzungen zusammen, Altersdurchschnitt zwischen 16 und 25 Jahren. Wir müssen jeweils einen eigenen Zusammenklang finden – was man Denglisch als «Groove» bezeichnen würde. Dass die Band groovt, ist die Voraussetzung dafür, dass die Arbeit mit dem Publikum erfolgreich ist. Und weil einer meiner Leitsätze lautet: «immer schön locker bleiben»,

bevorzuge ich eine synkopische, gelassen dahingleitende «Musik», die unseren gemeinsamen und ständig wechselnden Alltag freundlich und ruhig improvisiert. Soziale Praxis. Ich hätte mich ohne meine «Bands» überhaupt nicht entfalten können. Wir befähigen uns gegenseitig in lebendigem Austausch zu den Gesprächen, die den Kern unserer Arbeit bilden. Es entstehen die schönsten analogen Symbiosen, die viel größer sind als die Summe der Beteiligten. Davon hätte ich nie zu träumen gewagt. •

Das **Gespräch** mit Werner Küppers fand im Juni 2025 im Auftrag der «Wochenschrift» in Witten statt. Seit August 2025 gibt es zum ersten Mal seit 25 Jahre einen weiteren, jungen Omnibusfahrer: Elias Franz, 25 Jahre alt. Er fuhr seit drei Jahren immer wieder im Omnibus mit. Werner Küppers ist auf den Touren auch weiterhin dabei. Er hat seinen Platz vom Fahrersitz nach oben verlegt. Im Obergeschoss des Doppeldeckerbusses sitzt er ganz vorn, sinnt durch die Frontscheibe in die Landschaft und den Erlebnissen nach, die ihm am letzten Standort zukamen, und schreibt in seinem **Blog** www.er-fahrungen.org. Homepage des **Omnibus für Direkte Demokratie** www.omnibus.org. Video von der **Übergabe an Elias Franz** www.youtube.com/watch?v=yzmgTgmDczI

Enno Schmidt 1958, Studium der Malerei an der Hochschule der Künste in Frankfurt am Main, Mitbegründer und Geschäftsführer des Unternehmens Wirtschaft und Kunst – erweitert gGmbH, Visiting Research Fellow an der Oxford Brookes University zum Aufbau des Studiengangs Social Sculpture, Mitbegründer der Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen in der Schweiz, Autor des Filmes «Grundeinkommen – ein Kulturimpuls», Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Götz Werner Professur und Geschäftsführer des Freiburg Institute for Basic Income Studies an der Universität Freiburg.

Zwischen Fabrik und Pädagogik

Emil Molt war weltzugewandt, doch kompromisslos überzeugt von der Wirksamkeit des Geistigen. Aus mutiger Intuition ermöglichte er 1919 im ungewöhnlichen Zusammenspiel von Arbeiterschaft und Unternehmer die Gründung der ersten Waldorfschule. Am 14. April war sein 150. Geburtstag.

Es gehört doch zu den erstaunlichen Besonderheiten der sozialen Konstellation, die zur Gründung der Waldorfschule im Jahre 1919 geführt haben: die engagierte Anfrage nach einer neuen Schule durch die Arbeiter einer Zigarettenfabrik einerseits. Aber andererseits die unabhängig parallel vorausgegangenen Schritte des Stuttgarter Unternehmers Emil Molt, der auf eine solche Schulgründung bereits seit Monaten gearbeitet hatte. Es ist geschichtlich einmalig, dass die Grundlage einer Schulgründung, die in einem besonderen sozialen Zusammenspiel zwischen Arbeiterschaft und Unternehmer bestand, primär ein Wirtschaftsunternehmen bildete. Emil Molts markante Persönlichkeit zeigte sich in einem eindrucklichen Erscheinungsbild: «Die kleine, untersetzte, korpulente Gestalt mit dem schön geformten, großen, haarlosen Haupte verriet einen Menschen mit starkem Willen. Seine kleinen blauen Augen waren lebhaft und hatten einen intelligenten und durchdringenden, energischen Blick. Sein großer Mund mit dünnen Lippen und ein kräftiges Kinn gaben dem sehr anziehenden Antlitz eine entscheidende Prägung.»¹

Ebenso einmalig wie sein Aussehen war seine Position unter den Anthroposophinnen und Anthroposophen seiner Zeit. Nicht nur, dass er ein florierendes Unternehmen aufgebaut und geführt hat, das mehrere Hundert Angestellte zählte, sondern er war menschlich und sozial fest verwurzelt in den Unternehmerkreisen weit über Stuttgart hinaus, kannte Politiker und alle, die sich damals im öffentlichen Leben bewegt haben. Er teilte ihre Sorgen und Freuden, er sprach ihre Sprache, war gesellig und gehörte dazu. Er verkehrte

mit Schriftstellern und Künstlerinnen und lud sie gern zu sich nach Hause ein. Eine besondere Freundschaft verband ihn mit Hermann Hesse, einem Jugendfreund aus seiner Schulzeit in Calw. «Molt ist jener reiche Freund, dessen Gast ich [...] war und von dem ich durch Anleihen in einer gewissen Abhängigkeit stehe, während er mich als Kopf und Künstler anerkennt [...].»² Molt hätte Hesse gern in Stuttgart gesehen, damit er hier seine Aktivitäten unterstützte.

Zugleich hatte Molt als Anthroposoph ein unerschütterliches und kompromissloses Vertrauen in die Wirksamkeit der geistigen Welt. Das Wissen dieser geistigen Welt war bei ihm nicht zu trennen von der Frage nach einer Ermöglichung der geistigen Impulse durch sein Tun und sein Selbstverständnis, diesen Impulsen zu dienen. Rudolf Steiner hat mehrmals dankend darauf hingewiesen, dass diese Haltung es Molts ermöglicht hat, dass sich höhere geistige Mächte mit der Schulgründung verbinden konnten.³

Molt hatte bereits im Jahre 1900 die Anthroposophie und Rudolf Steiner durch den Stuttgarter Unternehmer José del Monte kennengelernt. Besonders verbunden fühlte er sich mit den Stuttgarter Anthroposophen Adolf Arenson und Carl Unger. Er betrachtete ihre kontinuierliche, intensive und außerordentlich solide geistige Arbeit als ein unabdingbares, notwendiges Fundament für das Gelingen der praktischen Aktivitäten in Stuttgart. «Es führt von dieser Arbeit eine gerade Linie zu der Tatsache, daß ausgerechnet in Stuttgart schon 1911 das erste Zweighaus und 1919 die Waldorfschule, die Dreigliederungsbewegung entstehen konnten. Es ist sicher nicht bedeutungslos, daß

hier so viele tätige Geschäftsleute sich im Zweig zusammenfanden.»⁴ Für eine erfolgreiche Gründung der Waldorfschule war es ebenso bedeutsam, dass Molt die beiden Waldorflehrer der ersten Stunde bereits seit Jahren aus anthroposophischen Zusammenhängen kannte. Molt gehörte 1909 zu dem Kreis von Menschen, die bei der feierlichen Einweihung des durch den 21-jährigen Karl Stockmeyer realisierten Modellbaus in Malsch dabei gewesen waren. Einige Monate zuvor war er auch dabei, als der damals erst 18-jährige Herbert Hahn in Heidelberg zum ersten Mal Rudolf Steiner bei einem Vortrag hörte.

Mutige Intuition

Obwohl er sich durch und durch als Wirtschaftsmensch verstand, hat er bei den wichtigsten Entscheidungen seines Lebens nicht kleinlich monetär kalkuliert, sondern aus einer spirituell gefestigten, mutigen Intuition heraus entschieden und großzügig gehandelt. «Die Abteilungsleiter und Unterdirektoren der Fabrik tippeten sich mit vielsagendem Augenausdruck an die Stirn, wenn sie in Abwesenheit des Chefs von dessen phantastischen Schulgründungsplänen sprachen. Ich weiß nicht, wie oft ich damals diese Gebärde gesehen habe.»⁵ Doch Molts Handlungssicherheit wurde schließlich doch von Erfolg gekrönt. Erhebliche Beträge stellte er aus seinem privaten Vermögen für anthroposophische Initiativen zur Verfügung, ließ Kapitalerträge aus seiner Fabrik in geistige Arbeit fließen oder vermittelte sie aufgrund seiner guten Kontakte auch aus anderen Quellen. Mit persönlicher Zurückhaltung und sozialer Verantwortung verwaltete er große Summen. In seiner Fabrik galt er als «Vater Molt», in der Schule wurde er «der Schulvater» und «Protector» genannt, für das Erste Goetheanum war er der durch Rudolf Steiner ernannte Kurator, in Stuttgart führend in der Aktiengesellschaft «Der Kommende Tag» und in der Schweizer «Futurum». Er verstand seine Rolle als Vermittler zur «Außenwelt» und als Helfer in der Umsetzung anthroposophisch inspirierter Projekte in die Praxis. «Man hatte den Eindruck, als sei ein Teil seiner Seele – wie in einem intensiven Tagträumen – in irgendwelche wichtigen Pläne versenkt, in grundlegende Erwägungen.»⁶ Die Last der Verantwortung hat er tapfer

ertragen, musste aber unzählige persönliche Konflikte erleiden und lange Zeiten machtlos dem wirtschaftlichen Niedergang der Unternehmungen zusehen. Für sein cholerasches Temperament war es eine besondere Herausforderung, die Tugend des Vertrauens im Sozialen zu leben, die ihm Rudolf Steiner besonders ans Herz gelegt hat. Bis zu seinem Lebensende hat er sich mit dem Scheitern der Bewegung für soziale Erneuerung und seiner persönlichen Rolle dabei intensiv beschäftigt; dazu liegen von ihm viele bisher nicht veröffentlichte Manuskripte vor. Die Gründung der Schule und ihr Gedeihen waren für ihn der biografische Höhepunkt schlechthin.⁷ Die Schule erfüllte sein Herz, das immer zum Schenken bereit war. Für die Schule, die Lehrer und Lehrerinnen, die Schülerinnen und Schüler hätte er alles bis zum Letzten gegeben und wenn er gar nichts mehr geben konnte, dann mindestens Schachteln voller Waldorf-Astoria-Zigaretten.

Als das Lehrerkollegium am Ende des ersten Schuljahrs seine dominante Rolle in der Schule begrenzen wollte und ihn zum «Berater in wirtschaftlichen Angelegenheiten» degradierte, hat ihn das schwer getroffen, sodass Rudolf Steiner vermitteln musste. Seine Frau Berta, «die Seele seines Lebens», nahm an allen schönen und schweren Situationen teil und unterstützte ihn uneingeschränkt. Sie gehörte als Handarbeitslehrerin selbst zum Lehrerkollegium. Sein Sohn Walter brachte ihn häufig in manch peinliche Situation, nicht nur durch fleißiges Verteilen von Zigaretten unter Mitschülern und Mitschülerinnen. In der 10. Klasse beschloss Walter, die Schule zu verlassen, was für seinen Vater unbegreiflich war.

Führend und unerschrocken hat er sich gegen die Angriffe, die auf Rudolf Steiner gerichtet waren, gestellt, so zum Beispiel in der Kampagne des Generalmajors Gerold von Gleich. Dietrich Eckart, die finstere, inspirierende Gestalt hinter Adolf Hitler, schrieb bereits im Dezember 1919(!) gegen Molt und die Schulgründung: «Was ist das doch für ein Hexensabbat! Eine Welt tut sich da vor einem auf, die einen fast frösteln macht. Der gute <Schulvater>! Wenn er noch lange die Steinerei betreibt, fürchte ich, wird er einmal in einer schwülen Sommernacht durch die Luft nach



dem Blocksberg sausen, den Doktor der schwarzen Kunst zur Seite.»⁸

Noch vier Monate vor seinem Tod hat er als Vorsitzender des Schulvereins ein Gespräch mit dem Vertreter der nationalsozialistischen Elternschaft der Freien Waldorfschule Uhlandshöhe Leo Tölke über die Auflösung des Schulvereins geführt und sagte: «Das kann man doch nicht sagen, dass der Waldorfschulverein ein weltanschaulicher Verein ist, bloß weil einige Persönlichkeiten dem Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft angehört haben. Man kann doch Pädagogik nicht von der Anthroposophie trennen!» Worauf Leo Tölke gefragt hat: «Glauben Sie, dass man zur Ausübung dieser Pädagogik Anthroposoph sein muss?» Molt: «Ja! Äußerlich nachmachen kann man die Pädagogik doch nicht. Die kann man doch nur richtig ausüben, wenn man anthroposophischer Lehrer ist. Ohne das kann man nie diese Pädagogik haben.»⁹ Auch hier eine vorbildlich klare und mutige Haltung.

Vor diesem Hintergrund überrascht uns nicht die Aufforderung von Herbert Hahn, der Molt aus persönlicher Erfahrung gut kannte: «Es sollte [...] zu einer geistigen Gepflogenheit innerhalb der ganzen Waldorfschulbewegung werden – zusammen mit dem Bilde Rudolf Steiners das Bild Emil Molts im Bewusstsein der Lehrer wie der Schüler lebendig halten.»¹⁰ •

Tomáš Zdražil Gebürtig aus Tschechien, hat Geschichte in Prag studiert und promoviert in Erziehungswissenschaften zum Thema Gesundheitsförderung und Waldorfpädagogik an der Universität Bielefeld. Tomáš Zdražil war Klassenlehrer in Semily in Tschechien und lehrt heute an der Freien Hochschule Stuttgart, Seminar für Waldorfpädagogik. Seine Schwerpunkte sind die anthropologischen und anthroposophischen Grundlagen der Waldorfpädagogik und schulische Gesundheitsförderung. **Fußnoten** 1 Rudolf Grosse, *Erlebte Pädagogik. Schicksal und Geistesweg*. Verlag am Goetheanum, Dornach 1998, S. 37. 2 Elke Schlösser und Tomas Zdražil, *Kindheits- und Jugenderlebnisse von Hermann Hesse und seine Freundschaft mit dem Schulgründer und Hesse-Mäzen Emil Molt*. In: *Hermann-Hesse-Jahrbuch*, Band 16, 2023, S. 146. 3 Zum Beispiel siehe: Rudolf Steiner, *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*. Rudolf-Steiner-Verlag, Dornach 1992, S. 18. 4 Emil Molt, *Entwurf meiner Lebensbeschreibung*. Freies Geistesleben, Stuttgart 1972, S. 133. 5 Herbert Hahn, *Begegnungen mit Emil Molt*. In: *Erziehungskunst*, 23. Jg., H. 9, 1959, S. 253. 6 Ebd. S. 251. 7 Emil Molt, a. a. O., S. 207. 8 Eckart nach Tomas Zdražil, *Freie Waldorfschule in Stuttgart*. Rudolf Steiner – das Kollegium – die Pädagogik. Edition Waldorf, Stuttgart 2019, S. 276 f. 9 Dietrich Esterl, *Emil Molt. 1876–1936*. Tun, was gefordert ist. Meyer, Stuttgart 2012, S. 229 f. 10 Herbert Hahn, a. a. O., S. 25. **Bild** Mitarbeitende der Waldorf Astoria-Zigarettenfabrik, vorne links mit Hut Emil Molt; Rudolf Steiner Archiv.

Der lange Atem für die Farbe

Zum 100-jährigen Jubiläum der Ankunft von Gerard Wagner am Goetheanum.

Im Jahr 1926, vor 100 Jahren, kam ein 20-jähriger Kunststudent vom Royal College of Art in London zu einer Sommertagung ans Goetheanum in Dornach. Er hatte eigentlich vor, seine Reise nach Frankreich fortzusetzen, entschied sich jedoch, zu bleiben. So sehr hatte ihn dieser Ort ein Jahr und vier Monate nach Rudolf Steiners Tod angezogen. Als er etwa 50 Jahre später in einem Interview gefragt wurde, wie es im Goetheanum in den «Anfängen» gewesen sei, war eine seiner stärksten Erinnerungen die nachhaltige Stimmung, die besondere Atmosphäre des Ortes: «Das Leben hier war damals ganz anders. Es war eine Stimmung, eine ungeheure Stimmung hier! Ich war kurze Zeit auch Wächter, als es im Bau noch keinen [Großen] Saal gab, sondern nur Gerüste dort waren. Von oben tropfte etwas [...], man hörte es nach einiger Zeit unten als Klang tief in der Nacht. Ich war Dämmerungs-Wächter meistens und schlief dann oben in der Schreinerei. Man musste um sechs Uhr schon aufstehen und da sein bis zehn Uhr. Ich konnte deswegen in alle Räume gehen. So kam ich immer in Dr. Steiners Atelier, und auch in Frau Dr. Steiners Räume. Also, was da für Stimmung war! Dr. Steiners Bett war noch da, wie es war. Sein Tisch mit seinem Schreibzeug. Alles genau, wie er es gebraucht hatte, war noch da. Die Holzstatue war noch da, Luzifer und Ahriman waren noch da, und der wunderschöne Plastilin-Christus-Kopf. [...] Und dann die Proben, die man damals mitmachte, und diese Menschen da. Es war voll die Luft! Es kam ganz «Dornach» zu den Vorlesungen damals, Zucoli, Savitch, jeder war da, man kannte sie. Nicht dass man mit denen sprach, aber es gab einfach Stimmung. Und auf der Bühne, was da geschah! Ja, und auch in den Proben. Das war wirklich etwas! – Es waren viel weniger Menschen da, vielleicht 300 oder so etwas. Keine Fremden durften zur ersten Zeit [nach dem Brand] in das Gelände überhaupt kommen. Das kleine

Wachhaus, – Dubach stand dort, Kemper stand dort, Trapesnikov war da. [...] Ob ich in die Probe kommen durfte, weiß ich nicht mehr – aber ich ging einfach hin und sie [Marie Steiner] hat mich nicht herausgeworfen. Ich saß ganz hinten und schaute zu – es war wirklich sehr interessant! Ich war bei den Eurythmie- und Schauspielproben – beides. Und sie war derart streng, Frau Dr. Steiner. Und dann Steffen, er las die Vorträge von Rudolf Steiner vor, wie wenn es seine eigenen wären. Das war etwas; enorm, wie das war! Ich verstand alles, obwohl ich erst die Sprache lernte allmählich. Aber man verstand es einfach.»¹

Malen aus der Farbe

Nach dem Besuch der Goetheanum-Malschule von Henni Geck arbeitete Gerard Wagner selbstständig und war bestrebt, einen Weg zu finden, mit Farben zu arbeiten, der auf Rudolf Steiners Anweisungen für Maler basierte. Die Form, das Motiv «aus der Farbe heraus» zu finden, war das Rätsel, das ihn faszinierte und das es zu entschlüsseln galt. Der Fortschritt war langsam – es dauerte etwa zwölf Jahre, bis er



erste Werke ausstellte. Sein Weg war ein intensiver innerer Prozess, den er vor einer Staffelei in einem kleinen Raum unter ärmlichsten Verhältnissen durchlief. Andere, die seine Ernsthaftigkeit erkannten und den sympathischen Engländer mochten, halfen ihm, wo sie konnten. Ingeborg Maresca, eine Schülerin des Bildhauers Oswald Dubach, erinnerte sich daran, wie sie Gerard Wagner während des Krieges zum Essen eingeladen hatte: «Im Umkreis des Goetheanum waren wir alle eine große Familie, die sich in der Kantine [Speisehaus] traf, nicht unbedingt zum Essen, sondern um eine Tasse Kaffee zu trinken, zu rauchen, Schach zu spielen oder was auch immer. Gerard Wagner war ein Einzelkämpfer, der in seinem Atelier lebte und arbeitete. Er war wie ein russischer Mönch mit seinem blassen Gesicht, seinem feinen Kopf und seiner schwarzen Kleidung: «Malend für Gott». Ich lud ihn zum Essen ein, wofür ich mir meine Butterration aufgespart hatte, und er zeigte mir seine Bilder in seinem Atelier im Eckinger Haus (Blumenweg 3). Louise von Blommestein lud ihn ebenfalls ein, und er nahm seine Bilder mit, um sie ihr zu zeigen.»²

Das Esoterische vor dem Akademischen

Mit der Zeit und auf ruhige Weise wurde der «russische Mönch mit dem blassen Gesicht» nicht nur in Dornach, sondern auch darüber hinaus, vor allem in der englischsprachigen anthroposophischen Welt bekannt. Er begann, Malunterricht im Goetheanum zu geben. Mithilfe seiner Schülerin und späteren Ehefrau Elisabeth Wagner Koch entwickelte sich ab den 1960er-Jahren im Atelierhaus, Brosiweg 41, eine Malschule. Bis wenige Monate vor seinem Tod im Alter von 93 Jahren unterrichtete er zweimal pro Woche Studierende und malte weiterhin täglich. Mit seiner unkonventionellen Herangehensweise und seiner natürlichen Art, das Esoterische vor das Akademische zu stellen, wurden die Studierenden durch die Stimmung, die er in das Atelier brachte, «gebildet». Eine Schülerin erinnerte sich: «Wenn wir malten und sich die Tür öffnete und Herr Wagner leise eintrat, veränderte sich die Atmosphäre im Atelier sofort. Eine große Ruhe senkte sich auf uns, während wir erwartungsvoll auf unsere Begegnung mit dem Meister warteten.»³

Die Verbindung zwischen Malerei und einem Weg der inneren Entwicklung, die Gerard Wagners Ansatz prägte, wurde von Gennadi Bondarev beschrieben: «Nachdem Gerard Wagner zu Beginn die Originale Rudolf Steiners zunächst kopierte, konnte er nach und nach als Mensch neue Ebenen seiner Persönlichkeit entwickeln, was ihm erlaubte, in die esoterische Tiefe jener Arbeiten zu dringen, in das Geheimnis der in ihnen enthaltenen Metamorphose der Kunst. Eine solche Erfahrung kommt dem erfolgreichen Vorwärtsschreiten eines esoterischen Schülers auf dem Schulungsweg gleich. Deswegen verwandelte sich das Leben Gerard Wagners nach seinem Umzug nach Dornach in ein unablässiges meditatives Üben am Wesen der Farbe, an den «farbigen Mantren», den Schulungsskizzen Rudolf Steiners. In dieser Beziehung erinnert sein Schicksal an jenes der alten Ikonenmaler, von denen einer Andrej Rubljow, «der fromme Mönch», war; doch in Bezug auf die angespannte schöpferische Suche wäre es eher mit dem Schicksal Michelangelos zu vergleichen. Es liegt darin nichts Übertriebenes oder Unglaubliches, wenn wir verstehen, dass das wahre Wesen der Synthese, die Meisterschaft des Malers mit der Schülerschaft des Meditierenden, von Gerard Wagner geleistet wurde.»⁴

In diesem Zusammenhang erinnerte sich ein ehemaliger Schüler an eine bestimmte Farbübung: «Herr Wagner liebe es, jedes Trimester mit der Gelb-Blau-Rot-Übung zu beginnen. Einmal wies er uns im Zusammenhang damit auf eine Forderung an den Geistes-schüler hin, die in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten» beschrieben wird. Rudolf Steiner führt aus, wie derjenige, der sich wahrnehmend in der geistigen Welt bewegen will, um die Wahrnehmungen richtig beurteilen zu können, etwas vollziehen muss, was «eine Hütte bauen» genannt wird. Das heißt, er muss sich irgendwo einen Ort suchen, den er ganz genau erforscht und geistig für sich in Besitz nimmt. In diesem Orte muss man sich eine geistige Heimat gründen, und dann alles andere zu dieser Heimat in ein Verhältnis setzen. So war für Herrn Wagner diese Übung die Hütte, zu der man immer wieder zurückkehren sollte, wenn man den Boden unter den Füßen verlor und seine malerischen Erfahrungen nicht mehr beurteilen konnte.»⁵



Über 5000 Werke

Wagners Werk basiert auf Rudolf Steiners Kunstrichtlinien und dem anthroposophischen Weltbild insgesamt. Abgesehen von einer Vielzahl eher persönlicher Themen, wie beispielsweise dem in den 1950er-Jahren entwickelten Taufe-Motiv, umfassen die verschiedenen Bereiche der Farbstudien, von denen ihn viele seit seinen Anfängen in Dornach begleiteten, unter anderem: die Schulungsskizzen; die Goetheanum-Kuppelmalerei; Handarbeit und Bekleidung; Grafik – Buchumschläge und Plakatgestaltung. Er malte Wandbilder für Schulgebäude, für ein Krankenhaus und für einen Aufbahrungsraum in einer Kirche der Christengemeinschaft. In den frühen 1970er-Jahren schuf er im Goetheanum die Wandmalereien des Englischen Saales [heute «Goetheanum Studio»] und 1990 die im Grundsteinsaal. Der Aspekt seines Schaffens, für den er wohl am liebsten in Erinnerung bleiben möchte, wäre höchstwahrscheinlich seine Pionierforschung zur Farbmetamorphose, durch die eine neue Wissenschaft des Lebendigen durch die Kunst sichtbar gemacht wurde. •

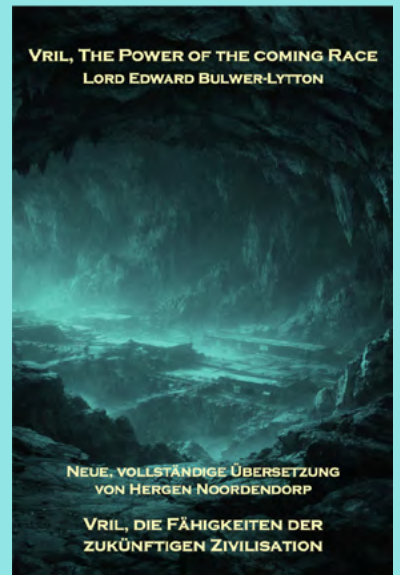
Caroline Chanter besuchte Kunstschulen in England und absolvierte eine Ausbildung zur Kunsttherapeutin in Deutschland. Nach mehreren Jahren als Kunsttherapeutin in einer Arztpraxis und als Lehrerin an einer Kunstschule kam sie nach Dornach, um bei Gerard Wagner weiter zu lernen. Seit 1999 Leiterin der Rudolf-Steiner-Malschule (Ehemalige «Malschule am Goetheanum»). Sie ist Mitbegründerin einer Kunsttherapie-Ausbildung in Indien und Autorin verschiedener Bücher über Leben und Werk von Gerard Wagner. **Gerard Wagners Archiv** mit über 5000 Werken kann in seinem ehemaligen Atelier in Dornach besichtigt werden. Die Begleitung von Besuchenden bei Führungen ist ein besonderes und interessantes Erlebnis. Auffällig ist, dass die Menschen ehrfürchtig werden, wenn sie vor den Gemälden sitzen und in der dort noch immer herrschenden Stimmung verstummen. **Mehr** rudolfsteiner-malschule.ch ; gerardwagner.jimdofree.com **Fußnoten** 1 Caroline Chanter, Gerard Wagner: Ein Leben mit Farbe. Verlag am Goetheanum, 2021. 2 Ebd. 3 Ebd. 4 G. A. Bondarev, Die Ikone und der neue Malimpuls. Gerard Wagner – Maler und Anthroposoph – Frühwerk. Stil, Johanni 1996/97. 5 Siehe Fußnote 1. **Aktuell** Ausstellung mit Bildern von Gerard Wagner Goetheanum Kuppel-Malerei Beispiele einer neuen Farbensprache. Bis 30. Juni 2026, täglich 13–18 Uhr, Atelierhaus, Brosiweg 41, CH-4143 Dornach **Bilder** Gerard Wagners Archiv

Erhöhen Sie Ihre Online-Präsenz in der anthroposophischen Bewegung

**4 statt 2
Wochen**
Gratis Laufzeit
Verlängerung!
Bis 30.4.26

Buchen Sie direkt online:
dasgoetheanum.com/online-anzeigen-bestellen/

Verlag Angewandte Anthroposophie GmbH
Klingnaustrasse 1, 4058 Basel / Schweiz
www.verlagaa.net



NEUE, VOLLSTÄNDIGE ÜBERSETZUNG
VON HERGEN NOORDENDORP
VRIL, DIE FÄHIGKEITEN DER
ZUKÜNFTIGEN ZIVILISATION

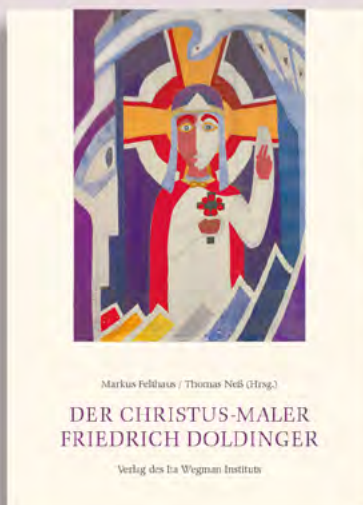
Neue und erste dem englischen Original
sinngemäss entsprechende Übersetzung ins
Deutsche ohne Verfälschungen oder Aus-
lassungen von wesentlichen Elementen in
den Kapiteln.

Sie enthält alle 29 Kapitel des Original-
textes vollständig.

ISBN: 978-3-9524875-5-6

CHF / € 32.00 zzgl. Versandkosten

Bestellung an: info@verlagaa.net



Neuerscheinung

Markus Felthaus / Thomas Neß (Hrsg.)

Der Christus-Maler Friedrich Doldinger

160 Seiten, 136 Abb., gebunden
68,- Euro / CHF
ISBN 978-3-906947-71-6

Friedrich Doldinger (1897 – 1973), Priester
und Künstler, Mitbegründer der Christen-
gemeinschaft, schuf ein umfangreiches ma-
lerisches Werk nach der Maxime: «Male,
was du sehen willst!» Auf diese Weise ent-

standen in einem permanenten Prozess Aquarelle, Zeichnungen und Altarbilder, in denen jeder Augenblick künstlerisch verwandelt wird. Was Doldinger «sehen wollte», waren die Spuren des Christus im Leben der Erde und der Menschen-
seele. So sagte er auch: «Ich male nur Christus!» Mit dem Leitmotiv, durch Chris-
tus sehen und schaffen zu wollen, schuf Doldinger in einem unverwechselbaren
Stil sein Leben lang Bilder, in denen sein Lebensweg zum Kunstwerk wird. Dabei
zeichnet sich eine Entwicklung ab, deren Bogen sich von tiefer Mystik über ein-
en apokalyptischen Expressionismus bis zum ätherisch durchleuchteten Spiel
mit Farben und Formen spannt. Dieser Bildband stellt ein repräsentatives Pano-
rama aus dem inspirierten Schaffen des Christus-Malers Friedrich Doldinger vor.



Peter Selg (Hrsg.)

Der Wolkendurchleuchter
Friedrich Doldingers
apokalyptisches
Widerstandsdrama

225 Seiten, 20 Abb., gebunden
30,- Euro / CHF
ISBN 978-3-906947-32-7



Thomas Neß (Hrsg.)

Christliche Initiation
Erinnerungen an
Friedrich Doldinger

176 Seiten, 10 Abb., Broschur
24,- Euro / CHF
ISBN 978-3-906947-75-4



Peter Selg

Friedrich Doldinger
Priester der
Christengemeinschaft

176 Seiten, 30 Abb.,
Leinen mit Schutzumschlag
18,- Euro / CHF
ISBN 978-3-906947-39-6

VERLAG DES ITA WEGMAN INSTITUTS

Kleinanzeigen

Pro 50 Zeichen CHF 12.
Mindestpreis CHF 36 zzgl. MwSt.

Seidentücher in verschiedenen Farben und Größen. Alfred Neuman, Naturtextilien und Mineralien, Herzentalstr. 40, CH-4143 Dornach, Tel. +41 61 701 38 26

Ist es jetzt Zeit für ein Sternengespräch?

In welchem kosmischen Zusammenhang bin ich geborgen? Infos unter www.alisio.de (Klaus)

Vermiete ein Zimmer an Tagungsgäste.

Ca. 10 Min. zu Fuss zum Goetheanum. Ruhige Lage, am Grenzweg 6, Dornach. Frühstück machen in Küche ist möglich. Fr. 55.- /Nacht. Fr. 65.- wenn nur eine Nacht. Mail: heidestrahm@gmail.com. Tel. +41 (0) 61 701 48 77

Investorin, Förderer, Galeristin,

Interessierte für meine Kunst gesucht!

Einfach Malerei. Großformatig. Natur. Schauen Sie! www.diane-von-pawelsz.com. Ohne den geistigen Nordpol Rudolf Steiners fehlte mir Inspiration, Kraft und Glaube an die Kunst.

Anlässlich der Art Basel ab dem 18. 6. planen wir eine grosse Ausstellung für den Arzt und Maler

HANS JENNY Kunstaussstellung

zur Ergänzung der Ausstellung sind wir auf der Suche nach weiteren Leihgaben:

Clemens Engel, Stiftung TRIGON
Tel. 076 624 43 66 oder clemens.engel@stiftung-trigon.ch

Bleiben Sie dran!

[dasgoetheanum.com/
newsletter/](http://dasgoetheanum.com/newsletter/)


Centro Antroposófico

Das Centro Antroposófico ist ein beehrter Ort zum Erholen und Gesunden. Neben einer Ferienanlage und einer Finca führen wir ein Therapeutikum, in dem vielfältige Anwendungen angeboten werden. Zur Verstärkung unseres therapeutischen Teams suchen wir eine erfahrene

Fachkraft für die Bereiche Kunsttherapie und Biografie-Beratung

Beides auf anthroposophischer Grundlage. Eigene Angebote und Beiträge für die Anthroposophische Arbeit sind willkommen.

Unsere Gäste suchen die ruhige, familiäre Atmosphäre, körperliche Revitalisierung, seelische Orientierung und auch geistigen Austausch und Anregung: Begegnung!

Die Insel Lanzarote unterstützt mit ihrer einzigartigen Natur und ihrem Klima die Gesundungs- und Erneuerungs-Prozesse.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme:

info@centro-lanzarote.eu

Ihre Ansprechpartnerin:
Angelika Steinle

www.centro-lanzarote.eu

Feierlichkeiten zum hundertsten Jahrestag der Ankunft von Gerard Wagner am Goetheanum 1926

Wochenendtagung 1.–3. Mai 2026

Gerard Wagners Werk als Inspiration für einen neuen Impuls in der Malerei

Freitag, 1. Mai

17.30 Uhr Führung durch die Ausstellung 'Die Goetheanum-Kuppel-Malerei, Beispiele einer neuen Farbensprache', *Torsten Steen*

18.30 Uhr Musik, *Nathalie Vandroogenbroeck*

19.00–20.00 Uhr 'Der Weg Gerard Wagners von Cornwall nach Dornach', *Caroline Chanter*

Samstag, 2. Mai

09.00–10.30 Uhr Gerard und Elisabeth Wagner-Verein Mitgliederversammlung

11.15–12.45 Uhr 'Form aus der Farbe?' – Ein Bericht eines ehemaligen Studenten mit gemeinsamem Malen, *Bernd Lutz*

15.00–16.30 Uhr 'Gerard Wagners künstlerische Entwicklung mit Bildbetrachtung', *Torsten Steen*

17.15–18.15 Uhr 'Von den heilend-michaelischen Kräften im Malimpuls Gerard Wagners und die Verbindung zu Novalis' Märchen von Eros und Fabel', *Walter Kapfhammer*

18.30–19.15 Uhr 'Gedichte von Elisabeth Wagner', *Sprechchor mit Riekellen Swart*

Sonntag, 3. Mai

09.30–10.30 Uhr 'Metamorphose im Werk Gerard Wagners', *Daniel Hafner*

11.15–12.15 Uhr Gesprächsrunde und Ende der Tagung

Freiwilliger Kostenbeitrag | Veranstaltungen des Gerard und Elisabeth Wagner-Vereins und der Rudolf Steiner Malschule | Tagungsort: Atelierhaus, Brosiweg 41, 4143 Dornach



BETRACHTUNG

Ich harre, mich umkreist die Zeit

Sieben weibliche Nebenhauptfiguren aus Goethes «Faust» erscheinen hier in einer Reihe: Manto ist die geheimnisvollste unter ihnen. Faust begegnet ihr auf seinem Weg zur «asklepischen Kur», der Heilung und Einweihung im antiken Griechenland. Wieder verschiebt Goethe die Überlieferung. Im griechischen Mythos ist Manto die Tochter des Sehers Teiresias und damit selbst eine Seherin. Dies führt sie auch nach Delphi zu Apollons Orakel. Bei Goethe ist sie als Prophetin der Zeit enthoben, und deshalb ist ihr Zuruf zu Faust, wenn sie ihn in die Unterwelt eintreten lässt: «Den lieb ich, der Unmögliches begehrt», zugleich eine Weissagung seines Gelingens. Als Tochter des Heilgottes Asklepios ist sie bei Goethe zugleich eine Heilerin und überragt wegen ihrer doppelten Gabe, zu heilen und zu prophezeien, den Heilhalbgott Chiron, der Faust zu ihr führt. **WH**

Bild Manto und ihr Vater Teiresias, Gemälde von Henry Singleton

Goetheanum Faust Sommer-Festspiel
www.faust.jetzt

EURYTHMIE

Antike Eurythmie

Basilika des antiken Namensgeber der Eurythmie entdeckt. Die Folge: Vitruv war nicht nur Kunsttheoretiker, sondern er schuf auch Werke.

Der römische Architekt Vitruv findet gerade in die Tagespresse, weil es gelungen ist, das einzige ihm sicher zugeschriebene Gebäude zu entdecken und auszugraben. Die Basilika ist zugleich das einzige Bauwerk, das er in seinem fünften Band zur Architektur erwähnt. Vitruv war nach heutigem Wissensstand der Erste, der das Wort «Eurythmie» verwendete. Marcus Pollio Vitruvius (ca. 84 bis 27 v. Chr.) war ein römischer Architekt und Ingenieur und verfasste mit «De architectura libri decem» (dt.: «Zehn Bücher über die Baukunst») das einzige aus der Antike überlieferte Werk der Architekturtheorie. Mit den drei Idealen «firmitas, utilitas, venustas» (Festigkeit, Nützlichkeit und Schönheit) prägte er die westliche Literaturgeschichte. Im zweiten Band heißt es: «Eurythmia est venusta species commodusque in compositionibus membrorum aspectus. Haec efficitur, cum membra operis convenientia sunt altitudinis ad latitudinem, latitudinis ad longitudinem, et ad summam omnia respondent suae symmetriae.» Deutsch: «Eurythmie ist eine ansprechende und harmonische Anordnung der einzelnen Teile eines Werkes. Sie entsteht, wenn die Teile eines Werkes in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen – Höhe zu Breite, Breite zu

Länge – und wenn alles seiner eigenen Symmetrie entspricht.» Dann vergleicht Vitruv, um den Begriff der Symmetrie zu klären, ein Bauwerk mit dem menschlichen Körper: «Uti in hominis corpore e cubito, pede, palmo, digito ceterisque particulis symmetros est eurythmiae qualitas, sic est in operum perfectionibus.» Deutsch: «So wie im menschlichen Körper die Proportionen von Ellbogen, Fuß, Handfläche, Finger und anderen Teilen ein Merkmal der Eurythmie sind, so verhält es sich auch bei vollkommenen Kunstwerken.» Interessant: Der Gedanke der organischen Baukunst, dass der Bau Bild von uns Menschen sei, findet sich so bereits bei dem Wortschöpfer der «Eurythmie». Eine zweite Linie: Leonardo da Vincis Gemälde des Menschen in Kreis und Quadrat geht ebenfalls auf Vitruv zurück und wird deshalb auch als «Vitruv-Mensch» bezeichnet. Es ist der gleiche Gedanke, der Vitruv zum Wort «Eurythmie» führt, denn Vitruv beschreibt, dass der menschliche Körper ideale Proportionen habe. Indem Leonardo da Vinci Kreis und Quadrat um die menschliche Gestalt zeichnet, zeigt er im Bild, dass wir Menschen bis ins Leibliche Brücke zwischen Erde und Himmel sind. Das Quadrat ist die Erde, der Kreis der Kosmos in der menschlichen Gestalt – ganz eurythmisch. **WH**

SCHAUSPIEL

Rot stammt von Hell und Dunkel

Drei Geschichten ereignen sich in derselben Stadt zur selben Zeit: Katharina ist begeistert von der Farbenlehre Goethes; diese wird in der Wissenschaft jedoch nicht ernst genommen. Luise wird Zeugin des Verbrechens an Kaspar Hauser. Fernanda träumt von hoher Theaterkunst, muss aber in einem Zirkus arbeiten. Dann passiert eine Begegnung. Ein Drama aufgeführt von Studierenden des Studiengangs Bühnenkunst amwort. Regie: Valerian Gorgoshidze.

Goetheanum-Bühne, Samstag, 9. Mai, 19 Uhr
Mehr goetheanum.ch/de/veranstaltungen/spg-amwort-gosha-2



GOETHEANUM TV

Pflegen und Heilen

Im Februar 2026 wäre Ita Wegman 150 Jahre alt geworden. Als Ärztin trug sie neben Rudolf Steiner maßgeblich zur Entwicklung der Anthroposophischen Medizin bei. In ihrem Vortrag gehen Laurie Schmiesing, Tania Prince und Hannah Wallis, alle tätig im Bereich der Anthroposophischen Medizin und Pflege, auf Wegmans besondere Beziehung zu den Pflegenden ein. Sie führen aus, wie die Anthroposophische Pflege durch Liebe, Opferbereitschaft und bewusste Präsenz zu einem spirituellen Weg werden kann. Anhand von historischen Ereignissen, persönlichen Erfahrungsberichten aus ihrem eigenen Leben und ihrer professionellen Tätigkeit, Versen von Steiner und praktischen Übungen untersuchen Schmiesing, Prince und Wallis die Themenfelder der Selbstentwicklung, des «Zuhörens mit den Händen» und den Aufbau zukunftsorientierter Gemeinschaften von Pflegekräften, die nicht nur Patientinnen und Patienten auf ihrem Heilungsweg begleiten, sondern auch sich selbst und die Welt heilen. PB



Auf goetheanum.tv Pflegen und Heilen

VERANSTALTUNGEN IM GOETHEANUM

Kartenverkauf Empfang: Di–So, 9–18 Uhr
Telefonisch: Di–Sa, 14–18 Uhr: Tel. + 41 61 706 44 44
tickets@goetheanum.ch · Änderungen vorbehalten
www.goetheanum.ch/de/veranstaltungen



SAMSTAG, 25. APRIL

14 Uhr **Führung Goetheanum.**

SONNTAG, 26. APRIL

15 Uhr **Die Goldkinder** Figurenspiel
Ein und Alles. Stabfigurenspiel nach dem Märchen der Brüder Grimm. Mit Rebecca und Jürgen Eichelmann.

16.30 Uhr **Unterwegs mit Goethe – Ein musikalischer Spaziergang in drei Etappen**
Konzert mit den Basler Madrigalisten.

SAMSTAG, 2. MAI

11 Uhr **Tag des Architekturpfads**
Führung.

13 Uhr **Kolloquium Astrologie, Freiheit und soziale Gestaltung.**

14 Uhr **Führung Goetheanum.**

DIENSTAG, 5. MAI

19.30 Uhr **Es war einmal ... Märchen und Poesie von Novalis und Rudolf Steiner**
Aufführung mit Mitgliedern des Spielraums.

DONNERSTAG, 7. MAI

19 Uhr **Rudolf Steiner reads Aristotle**
Vortrag von Nicolas Criblez. Aus der Reihe: Rudolf Steiner as a Student and a Teacher.

SAMSTAG, 9. MAI

14 Uhr **Führung Goetheanum.**

19 Uhr **Rot stammt von Hell und Dunkel**
Schauspiel. Studiengang Bühnenkunst amwort.

SONNTAG, 10. MAI

15 Uhr **Rigo und Rosa** Figurentheater. Nach den Geschichten von Lorenz Pauli und Kathrin Schärer, Atlantis Verlag. Konzept, Figuren und Spiel: Michael Huber. Konzept und Regie: Dominique Enz.

16.30 Uhr **Rot stammt von Hell und Dunkel**
Schauspiel. Studiengang Bühnenkunst amwort.

SAMSTAG, 16. MAI

14 Uhr **Führung Goetheanum.**

DONNERSTAG, 21. MAI

19.30 Uhr **Heileurythmie - Der wissenschaftliche Hintergrund**
Norman Kingeter. Reihe Eurythmie im Gespräch.

AUSSTELLUNG BIS 30.8.2026

«AUS DES KOSMOS GEIST ENTZÜNDEN ...» Rudolf Steiner: Leben und Werk 1861–1925

Ausstellung im Goetheanum anlässlich des 100. Todesjahres Rudolf Steiners mit Dokumenten, Kunstwerken, Artefakten.



HAO BU

Zwei Gleichnisse für das Denken

Eine anthroposophische Kontemplation über das Wesen von Gleichnissen mit zwei Beispielen zum Denken.

Ich bin zu der Einsicht gelangt, dass sich alles, was sich wirklich verstehen lässt, durch ein Gleichnis erschließen lässt. Sowohl das anschauliche Gleichnis als auch das seelische oder geistige Phänomen, auf das es verweist, unterliegen derselben Gesetzmäßigkeit, demselben Prinzip. Wer die Grenzen der einzelnen Disziplinen oder Themen überschreiten will, muss jene durchlässigen, allen zugrunde liegenden gemeinsamen schöpferischen Prinzipien erkennen. Durch ein Gleichnis zu veranschaulichen, ist Imaginationskraft. Sie ist kein willkürliches Fantasieren und kein zufälliges Zusammenfügen einzelner Erscheinungen, sondern eine dem schöpferischen Prinzip verpflichtete Kraft der Gestaltbildung. Sie besitzt Wahrheitsgehalt und trägt die Möglichkeit in sich, Wirklichkeit zu werden. Zwei bildhafte Gleichnisse für das Denken:

1. Denken gleicht dem Fahren eines Autos. Die meisten Menschen «fahren» mit einem bestimmten Modell, dessen Konstruktion abgeschlossen ist. Die Aufmerksamkeit ist auf die Umgebung fokussiert. Doch ließe sich ein Denken denken, das während der Fahrt zugleich den Motor umgestaltet, sodass er sich wechselndem Terrain – Sumpf, Gebirge, Ebene – anzupassen vermag? Lässt sich das Denken wie eine Walnuss knacken und der bislang verborgene Blackbox-Prozess im Denken in einen durchsichtigen Vorgang verwandeln?
2. Gewöhnliches Denken ähnelt einer formenden Hand, die Inhalte sinnlicher und seelischer Erfahrung zu Gedanken gestaltet. Wie aber ließe sich ein Denken entwickeln, das über viele bewegliche Fühler wie die Schnecke verfügt? Fühler, die vom Willen frei durchdrungen und gelenkt werden können, die formend tätig sind und zugleich als Wahrnehmungsorgane dienen, um dem Gegenstand der Erkenntnis tastend zu begegnen und ihn zu erkennen?

Der Omnibus für direkte Demokratie vor dem Deutschen Reichstagsgebäude, Foto: Michael von der Lohe

DAS GOETHEANUM

Internationale Wochenschrift für
Anthroposophie und Dreigliederung
Ausgabe 17 · 24. April 2026
www.dasgoetheanum.com

Demokratie hat einen Fahrer ... Seite 6

Werner Küppers fährt von Stadt zu Stadt. Direkte Demokratie beginnt im Gespräch, ist Prozess. Wer zuhört, wird frei für menschliche Politik.

Im Gespräch mit WERNER KÜPPERS

Der Hofpoet der Kritischen Theorie S. 4

Alexander Kluge war ein Erzähler – als Filmer, Autor und Unternehmer mit intemem Interesse für Rudolf Steiner. Er starb mit 94 Jahren.

Von RÜDIGER SÜNNER

Der lange Atem für die Farbe Seite 14

1926 kam Gerard Wagner nach Dornach. 100 Jahre später zeigt sein Farbweg, wie Kunst Stimmung schafft und heute bildet.

Von CAROLINE CHANTER

Inhalt

- 2 **Goetheanum Weltweit**
Mansourieh · San Rafael/Bodega · Brüssel/
Strassburg · Barcelona · Dornach
- 4 **Über die allmähliche Verfertigung
der Gedanken beim Reden**
Heinrich von Kleist
- Der Hofpoet der Kritischen Theorie**
Rüdiger Sünnerr
- 6 **Demokratie hat einen Fahrer und
Verantwortung immer ein Gesicht**
Werner Küppers · Enno Schmidt
- 12 **Zwischen Fabrik und Pädagogik**
Tomáš Zdražil
- 14 **Der lange Atem für die Farbe**
Caroline Chanter
- 18 **Goetheanum Campus**
Betrachtung · Eurythmie · Goetheanum TV
Veranstaltungen

Abonnieren Sie die
Wochenschrift und profitieren
Sie von unserem Probemonat.
Einzelheft € 4,90 · CHF 5,30

